



HOCHSCHULE LANDSHUT
HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN

Familien im Wandel – Konsequenzen für die Familienbildung

Prof. Dr. Barbara Thiessen

Vortrag für die Fachtagung des Ministeriums für Arbeit
und Soziales und der Landesarbeitsgemeinschaft der
Familienverbände

8.11.2012, Magdeburg



1. **Wandel von Familie:** Mehr Druck und weniger Zeit
2. **Familienpolitik:** Entdeckung der Familie als Bildungsort
3. **Familienbildung konkret:** Aufgaben und Veränderungen
4. **Fazit** und zivilgesellschaftlicher Ausblick

- Familie ist ein auf Dauer angelegter, intergenerationaler Fürsorgezusammenhang.
- Familie ist haushaltsübergreifend.

Von der Industriemoderne zur Dienstleistungs- und Wissensökonomie

- Globalisierung, Mobilität, Entgrenzung
 - Ökonomie/Märkte/Arbeitskräfte
 - Flexibilisierung von Arbeitszeit, Erreichbarkeit in Freizeit
 - Multilokale Familien
- Individualisierung, Pluralisierung, Enttraditionalisierung
 - Lebenskonzepte, -stile → Veränderung von Wertorientierungen
 - Veränderung von Geschlechtermustern: Anstieg mütterlicher Erwerbsarbeit
 - Dynamik im Familienverlauf: Trennung/Scheidung, Patchwork
- Wissensexplosion und -verfall
 - Neue Medien, I- u K.-Technologie
 - Lebenslanges Lernen, Bildungsgewinnerinnen v.a. Frauen
 - Bedarf an eigenständigen „Lern-Subjekten“
 - Neue Erziehungsstile und -unsicherheit (Kinderrechte)

→ ***Familien sind ebenso Betroffene wie Akteure des sozialen Wandels!***

Fünf Trends im Familienleben:

- 1. Spätere Familiengründung und steigender Anteil außer-ehelich geborener Kinder**
 - Durchschnittsalter von verheirateten Erstgebärenden: 30,4 Jahre
 - 22-65% aller Kinder werden nichtehelich geboren
 - Sinkende Attraktivität von Eheschließungen
 - 1990: ca. 500.000 Eheschließungen
 - 2003: ca. 380.000 Eheschließungen

Fünf Trends im Familienleben:

1. Spätere Familiengründung und steigender Anteil außerehelich geborener Kinder
2. **Vielfältigere Lebensformen von Familien**
 - 58% im Osten, 77% im Westen: Ehepaare mit Kindern
 - 25% im Osten, 17% im Westen: Ein-Elternfamilien
 - 17% im Osten, 6% im Westen: Nichteheleiche Lebensgemeinschaften

Fünf Trends im Familienleben:

1. Spätere Familiengründung und steigender Anteil außerehelich geborener Kinder
2. Vielfältigere Lebensformen von Familien
3. **Neue Pflegebedarfe angesichts veränderter Geschlechtermuster**
 - 2 Millionen Menschen pflegebedürftig
 - 68% zu Hause
 - davon knapp 500.000 mit Unterstützung von Pflegediensten
 - 32% stationäre Versorgung
 - Häusliche Pflege: pro Tag ca. 5 Stunden, Dauer ca. 7 Jahre

Fünf Trends im Familienleben:

1. Spätere Familiengründung und steigender Anteil außerehelich geborener Kinder
2. Vielfältigere Lebensformen von Familien
3. Neue Pflegebedarfe angesichts veränderter Geschlechtermuster
4. **Wachsende soziale und kulturelle Unterschiede zwischen Familien**
 - Armutsrisikoquote:
 - 40% bei Alleinerziehenden
 - 10% bei Paarhaushalten mit Kindern
 - Familien mit Migrationshintergrund (mMH): Armutsrisikoquote 30% in West-, 14% in Ostdeutschland
 - 24% Türkei
 - 20% Osteuropa

Fünf Trends im Familienleben:

1. Spätere Familiengründung und steigender Anteil außerehelich geborener Kinder
2. Vielfältigere Lebensformen von Familien
3. Neue Pflegebedarfe angesichts veränderter Geschlechtermuster
4. Wachsende soziale und kulturelle Unterschiede zwischen Familien
5. **„Erwärmung“ des Familienklimas – Gewalt bleibt (noch) ein Problem in Familien**
 - Familien stehen an erster Stelle in Notsituationen
 - 80% der Kinder wachsen unter gesundheitlich guten Bedingungen auf
 - Beziehungen zum Vater haben sich verbessert

Aber:

- 300.000 Kinder werden jährlich sexuell missbraucht (PKS 2010)
- 25% aller Frauen erleben Gewalt, davon erlebt jede 4. Frau schwere Gewalt – quer durch alle Schichten (BMFSFJ 2004)
- Kinder erleben Partnerschaftsgewalt der Eltern wie selbst erlebte Gewalt!

1. Spätere Familiengründung, steigender Anteil außerehelich geborener Kinder
2. Vielfältigere Lebensformen
3. Neue Pflegebedarfe angesichts veränderter Geschlechtermuster
4. Wachsende soziale und kulturelle Unterschiede zwischen Familien
5. „Erwärmung“ des Familienklimas – Gewalt bleibt (noch) ein Problem

Trends in Ökonomie und Familienleben:

Grundlegender Wandel in Ökonomie – höhere Erwartungen an Familien (Erziehungsleistungen) – wenig Entlastung durch Infrastrukturen und Erwerbsarbeit

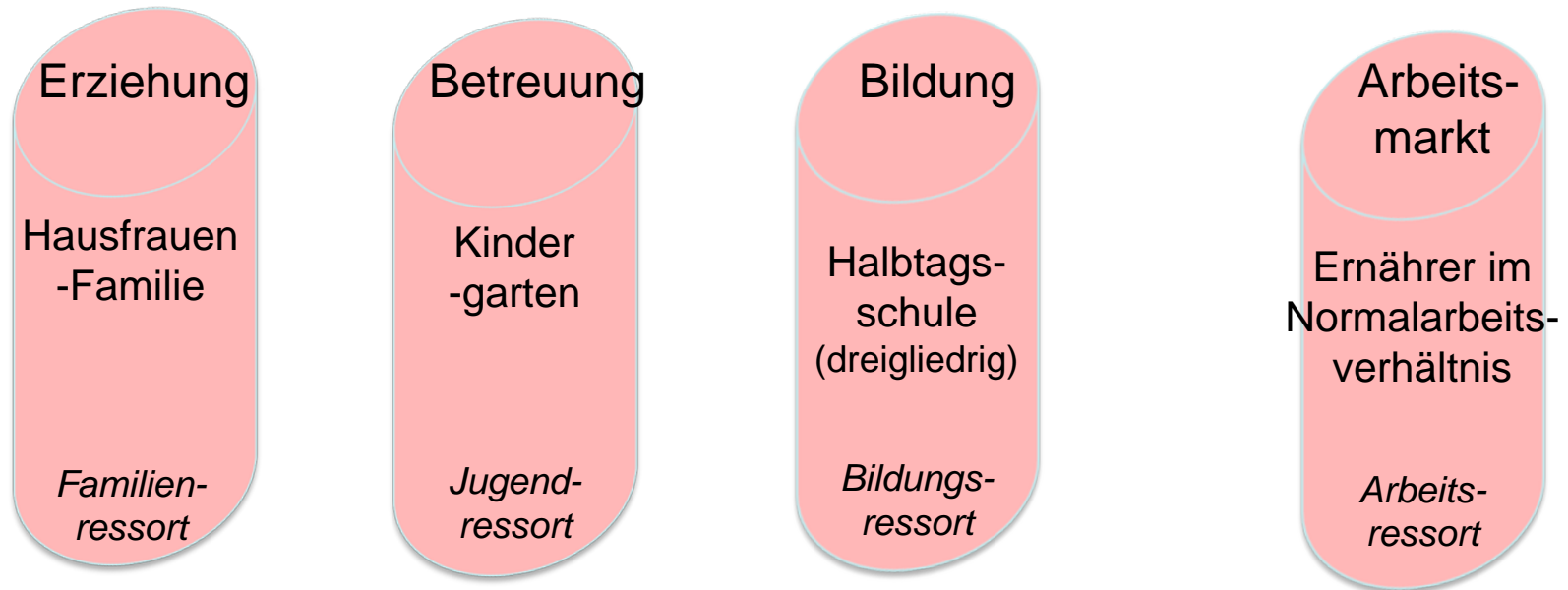
Folgen:

→ Gefahr von **Care-Lücken:**

Familiale Fürsorge, generative Reproduktion, Selbstsorge (Jurczyk 2012)

→ **Mehr Druck auf Familien – weniger Zeit für Familie!**

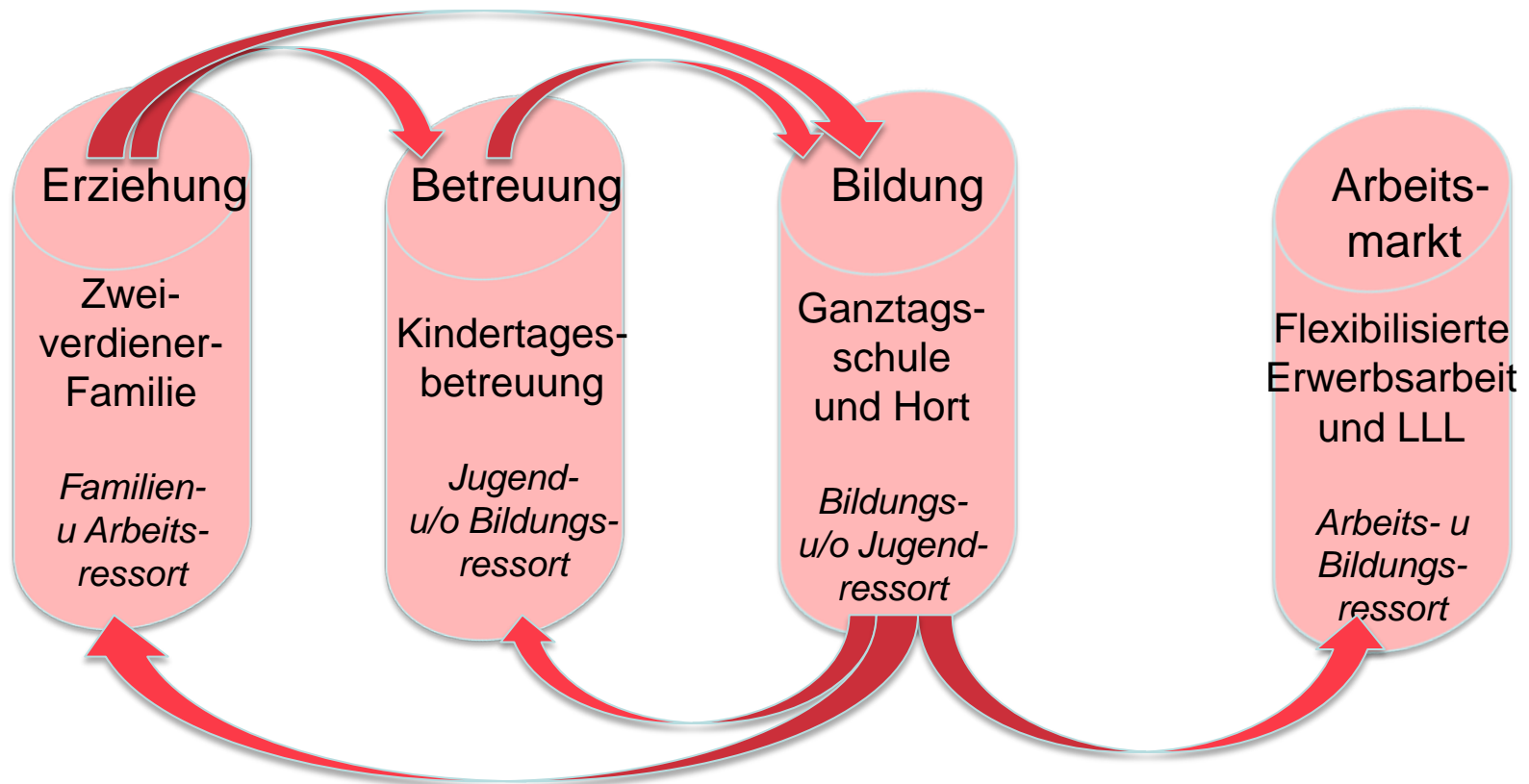
Der westdeutsche Sonderweg in der Bildung (20. Jahrhundert) ...



...sichert Status- und Geschlechterdifferenzen!

...hat sich als Sackgasse erwiesen!

Bildungssystem nach Pisa (21. Jahrhundert):



→ „Erziehung in privater und öffentlicher Verantwortung“ (12. Ki-Ju-bericht 2005)

→ Durchlässigkeit zwischen Erziehung, Betreuung, Bildung, Arbeit

Der Ausgangspunkt: PISA-Schock (2001)

- „Dichter-und-Denker-Land“ Deutschland: im OECD-Vergleich unteres Mittelfeld
- Hohe soziale und ethnische Differenzen: Armut als Hauptindikator für schlechtere Bildungschancen
- Aber: Kinder aus einheimischen Bildungseliten sind auf international vergleichbarem Niveau

→ ***Bildungsprozesse werden in Deutschland nicht optimal begleitet...***

→ ***Formalisierte Bildung beginnt zu spät!***

→ ***Familie bietet (milieuabhängig) zu wenig Bildungsanreize!***

→ ***Naturalisierte Zuschreibungen an Mütter werden obsolet!***

Die Seite der Eltern: Zwischen Optimierungsstreben und neuer Unsicherheit

- Zuweisung des Bildungsauftrags ist bei den Eltern angekommen
- Gleichzeitig: Veränderte Rahmenbedingungen im Familienalltag (Zeitstress, Flexibilisierung, Mobilität) → „Doing family“ wird komplexer und störanfälliger
- Bildungsort Familie: Erziehungsstile unterschiedlich anschlussfähig an formale Bildungsprozesse („concerted cultivation“ versus „natural growth“, Lareau 2002)
- Logiken neoliberaler Selbstoptimierung: individuelle Verantwortung für die Ausgangsposition in einer wettbewerbsorientierten Gesellschaft
- Dagegen Interesse der Kinder: Verlässlichkeit und Beiläufigkeit

→ Eltern unter Druck

→ Hohe Erwartungen an Bildungs- und Betreuungsinstitutionen

→ Neue Aufgaben für Familienbildung!

3. Familienbildung: Aufgaben und Veränderungen

- Erbe der Mütterschulen: „Vorbeugende Fürsorge“ (Rollik 2006) für Alleinerziehende, proletarische Frauen und Mittelschichten
- Thematische Ausrichtung: hauswirtschaftliche und pädagogische Unterweisung, Selbsthilfe, Vernetzung
- Gesetzliche Verankerung im SGB VIII (als Pflichtaufgabe aber ohne klare Finanzausstattung!)
- Auf Länderebene diverse Zuständigkeiten: Bildung oder Soziales
- Trägervielfalt: 600 Einrichtungen, 3,8 Mio. Kursstunden/Jahr, 3,5 Mio. Besucher/innen/Jahr (DJI 2007)
- Sozialpädagogische und Weiterbildungsfachkräfte, aber v.a. Honorarkräfte: 2.500 haupt- und 40.000 nebenamtliche MA (DJI 2007)

3. Familienbildung: Aufgaben und Veränderungen

Bundes- und Länderprogramme für Eltern- und Familienbildung

- Elternbegleitung: „Elternchance ist Kinderchance“ (BMFSFJ)
 - Mehrgenerationenhäuser (BMFSFJ)
 - Familie-Plus-Modell (Sachsen-Anhalt)
 - Familienzentren-Programm (z.B. NRW, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Rheinland-Pfalz)
 - Kitas zu Familienkompetenzzentren (Berlin)
 - Kommunale Familientische (Bayern)
 - Familienbildungsgutscheine (Ba-Wü)
 - und einige mehr...
- **Entwicklung von integrierten Angeboten, Verbundsystemen mit Lotsenfunktion**
- **darin Familienbildung zentral, aber: neue Konkurrenzen**

3. Familienbildung: Aufgaben und Veränderungen

Erfahrungen mit integrierten Angeboten:

- Familien werden an ihren alltäglichen Orten erreicht (v.a. Kita/Schule).
- Kombinationen von Komm- und Geh-Strukturen (HIPPI, Opstapje, Welcome-Programme) erreichen breitere Zielgruppen.
- Familienbildungsräume verändern sich.
- Angebote weichen von intendierten Lernkonzepten ab und sehen „beiläufige“ Familien- und Gesundheitsbildung vor.
- Familienbildung ist vernetzt im Stadtteil (Kontakt zu Türöffnern) und dort mitgestaltend.

→ Familienbildung erfährt mehr Wertschätzung, aber

- ...Arbeit mit benachteiligten Zielgruppen kann auch irritierend sein und verändert berufliches Selbstverständnis.
-Familienbildung ist nicht gleich Frühe Hilfen!
-Konzepte vernachlässigen strukturschwache ländliche Räume
-Integrierte Angebote verbessern nicht automatisch die Väterarbeit!

Frühe Hilfen: Ergänzung oder Konkurrenz?

- Aufwertung von Familienbildung durch Kinderschutzdebatte
→ Zauberwort: Prävention!
- Unterstützung und/oder Kontrolle?
- Problem der Abgrenzung, Zielgruppenklärung
- Keine Verbesserung der Finanzierung von Familienbildung
im Bundeskinderschutzgesetz
- Neue professionspolitische Verwirrung: Familienhebammen

Neue Anforderungen an Familienbildung...

- Aufbau und Pflege von Netzwerken braucht Kontinuität, Aufbau neuer Strukturen (Knotenpunkte im Netzwerk!)
- Probleme sind unterschiedliche Handlungslogiken, Hierarchien, Sprachsysteme, Professionen, Entscheidungswege, Finanzierungen, Kompetenzen der beteiligten Partner
- Projektförmigkeit braucht neue Management- und Steuerungskompetenzen
- Dezentralisierung hat ihren Preis: Vereinzelung und Mini-Etats.
- Diversität der Familien – auch repräsentiert durch Mitarbeiter/innen?

→ ... erfordern bessere Rahmenbedingungen:
Qualifikation (Soziale Arbeit oder Erwachsenenbildung?)
Relation Hauptamtliche – Honorarkräfte
Supervision

Zivilgesellschaftliche Ausblicke vielfältiger Familienbildung

- Integration von Ehrenamtlichen (z.B. Stadtteilmütterprojekt) schafft Qualifizierungsmöglichkeiten, Nachbarschaftlichkeit
- Potenziale von Kirchengemeinden (Geh-Strukturen, Patenschaftsmodelle, Familienmentoring)
- Unterstützung von Fürsorge zwischen Generationen auch jenseits von Familienbeziehungen

→ Familienbildung mit Sozialraumorientierung

- stärkt Wohn- und Lebensumfeld
- greift lokale Bedarfe auf
- verbindet Familien mit Nachbarschaften
- transportiert Bedarfe an Kommunen
- kann „Haltefaktor“ von Regionen sein



Familienbildung stärkt Familien...
...kann aber Armutsfolgen nicht beseitigen!

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

Für weitere Kontakte:
thiessen@fh-landshut.de